

Johann Otto Thieß

**M. Johann Otto Thiess E. E. Hamburg. Ministeriums Kandidat und  
Nachmittagspredigers auf dem Hamburgerberge abgenöthigte Erklärung über  
eine namenlose Schandschrift**

Hamburg: gedruckt bei Johann Jakob Knauf, 1787

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn88927973X>

Druck Freier  Zugang



52. 10. 10. 11.



8-13.

Ad-3347.1-3

Ad 3347.1-3



M. Johann Otto Thieß

E. E. Hamburg. Ministeriums Kandidat und Nach-  
mittagspredigers auf dem Hamburgerberge

abgeſchriebene

# Erklärung

über eine

namenlose Schandschrift.



Hamburg,

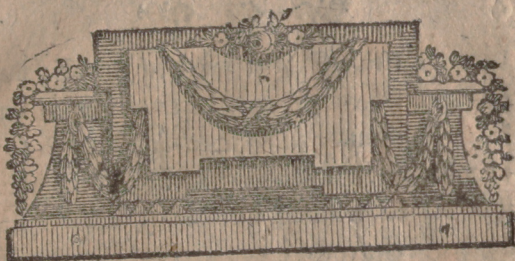
gedruckt bei Johann Jakob Knauf.

1787.

Ba.







Als ich im vorigen Jahre gegen Herrn Gotts-  
 lieb Friedrich Goezens, Pastoris zu  
 St. Johannis, sogenannte Rettung der Eh-  
 re und Unschuld seines sel. Vaters, Johan-  
 Melchior Goezens, die er meiner kurzen  
 Nachricht von dem Leben und den Schrif-  
 ten unsers Sturms entgegen gesetzt zu haben  
 glaubte, eine Rettung der Ehre und Un-  
 schuld meiner selbst schrieb, hielt ich mich hin-  
 länglich gesichert, nie wieder in ähnlicher Ab-  
 sicht die Feder ergreifen zu dürfen. Schon Herrn





Goezens kleine Schrift würd ich mit Schweigen beantwortet haben, hätte er es mir am Ende derselben nicht zu nahe gelegt. Aber so setzte er mich in die unangenehme Nothwendigkeit, ihm die Uebereilung und Unart begreiflich zu machen, deren er sich gegen mich schuldig gemacht hatte, und eine nähere Erklärung ihm ernsthaft dringend abzufordern. Diese hat nun Hr. Goeze nicht gegeben; er hat sich mit einer unstatthafter Entschuldigung aus der Sache gezogen; er hat mit seinem unzeitigen Stillschweigen zu erkennen gegeben, daß er vormals zur Unzeit geredet habe, nichts mehr zu sagen wisse, und seine wider mich angebrachten Beschuldigungen nicht wahr machen könne. Ich betrachte also diese Sache als völlig abgemacht. Mein Gegner hat sich nur eben gezeigt, und ist verschwunden. Gern hab ich ihn aus dem Gesicht verloren.

Was nun aber die Sache anbetrifft, von der ich izt ein paar Worte ins Publikum bringen mus; so wird es mir schwer, mit gleicher Kälte und Ruhe daran zu denken. Es sind seit einiger Zeit in Hamburg verschiedne Broschüren theologisch seyn sollenden Inhalts herausgekommen,  
von



von denen gewisse Leute wollen, und einige in Gesellschaften mit Zuversicht behaupten, daß ich ihr heimlicher Verfasser sey. Wären es Schriften, die den Einsichten und dem Charakter ihres ungenannten Verfassers zur Ehre gereichten: so hätte ich zwar Ursache, mich über das gute Zutrauen meiner Mitbürger zu freuen, aber ich würd es doch auch dann nicht hehl haben, wenn ich an ihnen gar keinen Antheil hätte. Nun aber sind es gerade Schriften von ganz andrer Art, und denen man es bald ansieht, aus welcher Quelle sie geflossen, und durch was für unreine Hände sie gegangen sind. So erschien z. B. im vorigen Jahr eine sogenannte unpartheiische Beurtheilung 12 in der hiesigen Petrikirche gehaltener Wahlpredigten, dem hiesigen hochehrwürdigen Ministerium sehr unschicklich zugeeignet. Ich kann zwar die Absicht des Verf. dieser Schrift, so wie seine Meinungen und Urtheile nicht ganz und allemal misbilligen, aber noch weniger sie alle unterschreiben, und mit der ganzen Einrichtung zufrieden seyn. Gleich das erste Blatt schien mir eine höchst ungerechte Kritik zu enthalten. Der Mann, den sie betraf, wiewol  
ich



ich ihn nicht persönlich kenne, wird von mir, schon um eines Vortrags willen, den ich von ihm gehört habe, überaus hochgeschätzt. Auch vorher hab ich meine Achtung für ihn bei ieder Gelegenheit lebhaft geäußert, und nun must ich hören, ich sey der Verf. dieser und der folgenden Beurtheilungen. Ich war schon damals, über eine so nachtheilige leere Sage aufgebracht, willens, es in den hiesigen Zeitungen bekannt zu machen, daß ich an der Verfertigung oder Herausgabe dieser Blätter auch nicht den entferntesten Antheil habe, und nichts weiter davon wisse, als was ieder Leser weis. Freunde widerriethen es mir, und da man auch nach der Zeit einen andern Gelehrten für den Verfasser ausgab: so begnügte ich mich, in der Vorrede und in einer Anmerkung zu meiner Predigt über die Gottheit Jesu die gänzliche Verschiedenheit meiner, von der Vorstellungsart ienes Verfassers über diesen und andere Punkte deutlich anzugeben, und somit ienes üble Vorurtheil meinen Mitbürgern zu benehmen. Meines Wissens ist der wahre Verfasser der Beurtheilung nicht bekannt geworden. Mögt er sich doch lieber öffentlich genannt, als so





so hinter dem Vorhange gelauert haben, zumal da, wie er sagt, er aus reiner Liebe zur Wahrheit, und den Armen zum Besten, schreibt. Wer sich über Männer zum Beurtheiler aufwirft, die öffentlich auftreten, um das Volk zu unterrichten, und sich zu ordentlichen Volkslehrern zu empfehlen, sollte wol am allerwenigsten seine Papiere auf eine verdeckte Weise unters Volk bringen; sollte wol nicht im Finstern schleichen, wenn er für einen aufrichtigen Wahrheitsfreund angesehen seyn will. So wenig mich auch die ganze Sache eigentlich kummert: so hab ich doch immer so darüber geurtheilt, wenn ich befragt worden bin.

Doch der wider mich ausgestreute Verdacht, als ob ich Urheber oder Herausgeber dieser Kritiken sey, ist immer noch glimpflich gegen die recht gebäffige Beschuldigung, als rühre von mir eine neulich erschienene Schrift her, die von dem verächtlichen Kirchen- und Keßeralmanach eine noch ungleich verächtlichere und höchst elende Nachahmung ist, und die hiesigen Prediger angeht. Mag der Verfasser seyn, wer er will, ich halt ihn entweder für einen Betrüger, der aus Hunger schreibt, oder für einen ehrsüchtigen



ehrlosen Buben, für einen Schmierer, der nur auf den niedrigen Beifall des Leserpöbels rechnen kann und will, und der, seines Muthwillens halber, obrigkeitliche Züchtigung verdient. Und eine solche Schandschrift trägt man kein Bedenken, mir anzudichten, mir, der ich doch nicht um Brods willen schreiben darf, der ich hier niemals etwas Theologisches ohne Bei- oder Voransetzung meines Namens, der ich gar niemals etwas auch nur entfernt ähnliches habe drucken lassen? Ich will mich nicht darüber beklagen, daß mir Leute, die doch urtheilen wollen, eine solche Unkenntnis, einen solchen Mangel an Einsicht und Prüfung, und eine so elende Schreibart als in der Scharteke sichtbar wird, beimessen können, denn ich weiß wol, wie abgeschmakt die meisten Urtheile sind, die in Gesellschaften über gelehrte Sachen u. Personen, wenn gleich zuversichtlich genug — gefällt werden; wie hier immer eins ins andre vermengt, und Lob und Tadel oft auf eine solche Art ausgetheilt wird, daß man Ursache hat, vor ienem zu erröthen, und mit diesem Mitleid zu haben. Aber darüber hab ich doch wol ein Recht mich zu beschweren, daß man mich  
einer

einer solchen Niederträchtigkeit und Bosheit fähig hält, als aus iener Schandschrift allenthalben hervorsieht? Ich will nicht des Standes erwähnen, dem ich mich gewidmet habe, nicht der Geschäfte dieses Standes, die ich seit ein paar Jahren verwalte, nicht der öffentlichen Beweise, die ich von der Art gegeben habe, wie ich künftig ienen ganz zu führen gedenke, und diese schon izt auszurichten mich bemühe. Billig sollte das schon ieden gewissenhaften und ehrliebenden Mann abschrecken, mich bei ienen Bemühungen in einen solchen Verdacht zu ziehen. Aber so will ich doch — selbst meinen Feind — fragen: wann und wem hab ich jemals mein Herz von einer Seite gewiesen, die einen solchen Verdacht veranlassen, wem ist mein Betragen ie so geschienen, daß er Grund haben könne zu glauben, es sey auch nur möglich, daß ich zu iener Schandschrift habe, auch nur auf die entfernteste Weise, heimlich mitwirken können? Und wenn nun von denen, die mich als den möglichen oder sichern Verfasser in Gesellschaften angegeben haben, keiner hiez zu etwas zu sagen weis, wenn auch keiner von denen mich einmal kennt:

was





was sind denn das für Leute, die solche Gerüchte verbreiten? Mögen sie doch hören, wie der gerade Luther in seinem derben Tone sie beschreibt: "Das sind die, die in der Schrift  
 "Schlangen und vergiftete Wurm genannt werden, die das Verdienst und gut  
 "Werk achten, daß sie ihrem Nächsten feind  
 "sind. Die heißt man auff Deutsch Aufferreder, auff Griechisch Teuffel, auff Lateinisch  
 "Schmäher, auff Ebräisch Satanas, kürzlich die vermaledeyete Rotte, die jedermann  
 "verspricht, veracht, vermaledeyhet und doch  
 "alles im guten Schein. Welche teuffelische,  
 "höllische, verdampfte Plage ist leider durch  
 "die Christenheit greulicher denn nie keine Pestilenz regieret. Man muß von diesen vergifteten  
 "höllischen Zungen so viel Richter, Gericht, verklagen leiden, als viel Ohren  
 "ihnen begegnen, ob ihnen des Tages tausend  
 "begegneten. Siehe, das sind die elenden  
 "Heiligen, deren Art ist, daß sie nimmer einem Menschen von Herzen hold sind. Dar  
 "nach schmücken sie sich und sprechen: ia ich rede ihm das nicht zum Schaden, noch in  
 "böser Meynung, ich gönne ihm alles Gutes.

Siehe



„Siehe dar, wie weiches Haar hat das Käse-  
 „lein, wer dächte, daß so scharpffe Klauen  
 „und Zungen in der glatten Haut stecken?  
 „O du Gleißner und falscher Mensch,  
 „wenn du sein Freund werest, so würdest du  
 „schweigen.“

Können nun gleich solche heimliche Schleis-  
 cher und Doppelzüngler einen Mann, der im-  
 mer gerade und offen spricht und handelt, der  
 sich ganz andrer Gesinnungen bewusst ist, als  
 sie ihm andichten, nicht kränken; können sie  
 ihn gleich bei Leuten von fester Rechtschaffen-  
 heit nicht in üblen Ruf bringen: so mus  
 man ihnen doch, um der Schwachen, und auch  
 um ihrer selbst willen, das Maul stopfen. Bei  
 den Griechen waren eigne Gesetze wider die Ver-  
 läumdungen vorhanden, bei uns werden Predig-  
 ten dagegen gehalten, und gerade der Prediger  
 wird am meisten verläumdet. Sind nun noch  
 andre Mittel da, um der in Gesellschaften  
 schleichenden Verläumdung (um derentwillen  
 ieder Redliche und Freimüthige so ungern in  
 ihnen erscheint und verweilt) zu wehren: so  
 will der doch wol der Gesellschaft, in welcher  
 er



er lebt, nicht übel, der diese versucht? Kann man es dahin bringen, daß der Verläumder eine Entschuldigung herstottert, oder kriechend bittet, ihn doch nur ia nicht namhaft zu machen \*) oder beschämt verstummt; daß er erröthen mus, wenn er wieder in die Gesellschaft tritt, in der er einen Abwesenden verläumdete, der seine Unschuld zu rechtfertigen wuste: so ist das ganz sicher eine erlaubte Genugthuung, die man nicht blos sich selbst, die man der Tugend und der Menschlichkeit verschafft.

Und so diene denn dis Blatt besonders dem Urheber ienes losen Gerüchts zur Beschämung. Ihm schlage das Herz, wenn er es liest; er müsse erröthen, wenn es ein andrer ihm vorhält; er müsse verstummen, wenn er um seine weitere Meinung befragt wird. Wer er sey, und wie er heiße, mag ich nicht wissen, denn wenn ich gleich den Verläumder hasse, der er zur Zeit ist: so lieb ich doch den Menschen, und so schon ich auch der Person.  
Schänd:

---

\*) Supplicat, vt est, cum timet, abiectissimus.

PLIN.



Schändlich dachte und handelte er freilich, als er mich, den ihm gewis ganz fremden Mann, als einen Pasquillanten zu schildern trachtete, denn was ist iene Schrift, die er mir anlog, anders, als ein nichtswürdiges Pasquill? — Nun er sey seiner eignen Schande überlassen.

Te ipsum tecum, quam me dicente, erubescere malo.

Vielleicht verdenken es mir einige Leser, daß ich mich mit einem solchen Menschen abgebe, und daß ich einen Verdacht öffentlich von mir ablehne, in den ich doch nur heimlich von diesem und ienem gezogen worden, von dem mich gleich ieder rechtschafne Mann losgesprochen, dem auch schon mancher meiner Freunde laut widersprochen habe. O ihr guten Leser, die ihr so urtheilt, eure Bekanntschaft schon gehabt oder hiemit gemacht zu haben, das ist mir eine Freude, die den Unwillen über schlechte, niedrige Selen überwindet. Ihr habt Gefühl von Ehre, und nach eben diesem Gefühl hatt ich eben die Gedanken, und erwog sie lange, eh ich die Feder ansetzte.

Gewis,





Gewis, ich würde sie gleich verworfen haben, gäb es lauter, oder wären auch nur die meisten, solche Hörer, als ihr Leser seyd. Aber wie schnell wird nicht ein übles Gerücht verbreitet! Wie leicht findet nicht ein studirter Verläumder Eingang! Wo ihm widersprochen wird, da ist er wol klug genug zu schweigen, oder er versichert mit blinzenden Augen und frömmelnder Mine: "er wolle das auch nicht gesagt haben, er messe dem Gerücht selbst keinen Glauben bei, allein es sey doch fast allgemein, u. dgl. m." Von da schleicht er weiter, und um sich Lust zu machen, und für die kleine Demüthigung, die er erlitt, zu rächen, hebt er seinen Sermon etwa so an: "Da komm ich eben aus der und der Gesellschaft, wo allgemeyn behauptet ward, daß der und der Verfasser von der Schrift sey." Hier wirft nun seine geschmeidige Zunge ihr Schlangengift völlig aus, und so wie er weggeht, hat er den schändlichen Triumph, eine ganze Gesellschaft, die ihm wundernd zuhörte, glaubend gemacht zu haben, daß ein Mann, der ihm, seiner geraden Freimüthigkeit wegen, zuwider ist, ein niederträchtiger heimlicher Schurke sey, der  
im

im Finstern auf Vorübergehende giftige Pfeile abschießt, wie im Grunde er selbst. — Wer kann, wenn er auch wol zu Zeiten über ein verzognes Gesicht lächelnd hinweg sieht, oder über ein loses Gerücht ruhig hinhört, wer kann und mag es denn auch wol immer so gelassen ertragen, daß ieder Dummkopf ihm rülings einen Stos versezze, ieder hämische Narr über ihn hinrenne? Darum, daß ich das nicht will, und auch nicht kann, weil es selbst meine zeitige Lage nicht verstatet, \*) bin ich kein unruhiger Kopf; ich bin nicht streitsüchtig; ich bin durchaus kein Freund von gelehrten oder persönlichen Händeln, und wo man mich in sie hineinzwingt, da spinnt ich gewis ihren rauhen Faden nicht fort, sondern brech ihn kurz und gut ab. Gottlob, ich erkenne

---

\*) Nihil est tam molle, tam tenerum, tam aut fragile aut flexibile, quam voluntas erga nos sensusque civium, qui non modo improbitate irascuntur candidatorum, sed etiam in recte factis saepe fastidiunt. . . Quo quidem tempore omnia — timeamus, rumorem, fabulam fictam, perhorrescimus.





erkenne auch mein Bild, in dem, was Terenz  
von sich sagt:

Si quisquam est, qui placere se studeat bonis  
Quamplurimis, et minime multos laedere,  
In his poëta hic nomen profitetur suum.

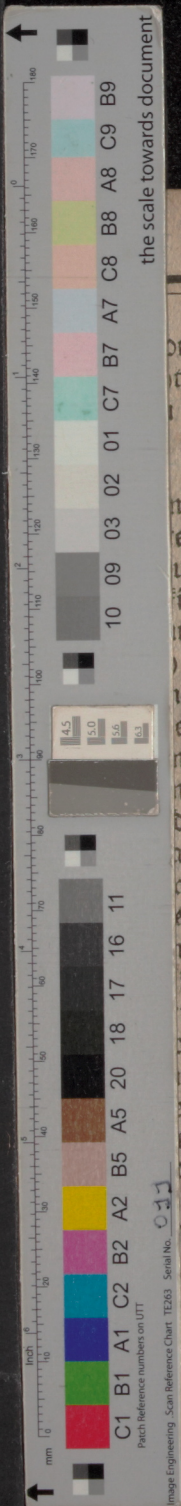
Hamburg, am 5ten März, 1787.











the scale towards document

thaten? Welche Mittel  
t, Ansehen und Vermö  
verbergen? Und wenn  
wer darf es wagen, dar

nigsstadt ward spät des  
er gefordert, um einer  
u kommen. Sie mußte  
ärten Personen verbinden  
tsche gesetzt, durch viele  
in ein Vallastähnliches  
ein prächtig meublirtes  
enommener Augenbinde  
nit goldenen Franzen be  
ne fand und einen Herrn,  
d selbst die Maske nicht  
annte ein gewaltig großes  
ard glücklich entbunden.  
ehn Louisd'or, mußte sich  
nden und wegführen las  
hörte sie etwas ins Feuer  
mlich Kindergeschren —  
ord ihr nicht zweifelhaft  
m Hin- und Herfahren  
en auf die Straße gesetzt,  
t. Sie erzählte den Fall.  
ohr geflüstert. Ein großer  
e, die einem Hofmanne  
lte — und damals einige  
urden für die interessirten  
Haupt